

Friedrich Kübler

Die Plotzsäge



und die Mühlen
um Herrenalb und Loffenau

Friedrich Kübler

Die Plotzsäge

und die Mühlen

um Herrenalb und Loffenau

Im gleichen Verlag ist erschienen:

Friedrich Kübler

LAND UND LEUTE

Über die Geschichte des Nördlichen Schwarzwaldes

Friedrich Kübler

SAGEN – GESCHICHTEN – BRAUCHTUM

aus dem nördlichen Schwarzwald

Herausgeber:

Buchversand Brunhilde Kübler, Bad Herrenalb-Zieflensberg

1980

Druck: Buchdruckerei Heinrich Ecker, Bad Herrenalb

Digitalscann: Studio Gordon Keltern

INHALT

- 6 DIE PLOTZSÄGMÜHLE
- 7 DIE PLOTZSÄGE
- 8 DIE ALTE MÜHLE IM SCHWARZWALD
- 9 WOHER DIE PLOTZSÄGE IHREN NAMEN HAT
- 10 DIE TEUFELSMÜHLE
- 11 DIE MÜHLEN UM HERRENALB
- 13 DIE WASSERRÄDER
- 14 ES STAND EINE TANNE AUF FELS'GEM GRUND
- 15 ÜBER LOFFENAU
- 17 KRIEG UND NOTZEITEN
- 19 EIN DORF BITTET UM GNADE
- 20 DER MOLER
- 21 DAS ENDE DER ALTEN SÄGMÜHLEN
- 22 DIE HARFENTANNE

ERINNERUNGEN

- 23 DER HIRSCH
- 24 DAS MAUGLNEST
- 24 WINTERSZEIT
- 26 DER ERSTE SCHULTAG
- 27 VOM PELZMÄRTE
- 28 DIE METZELSUPP
- 29 DIE AMTSÜBERGABE
- 32 DER BÖSE BUB

100 JAHRE GASTRONOMIE AUF DER PLOTZSÄGMÜHLE

Im Juli 1980 gilt es ein 100-jähriges Jubiläum auf der Plotzsägmühle zu feiern. Es ist nicht der 100. Geburtstag der idyllischen Mühle – sie ist um vieles älter. Das Jubiläum gilt der Plotzsägmühle als Gastwirtschaft und vor allem der Pächterfamilie Kübler, die gegenwärtig in der 4. Generation die Gastronomie betreibt. Seit 1880 kann sich der Wanderer und Gast auf der Plotzsägmühle bewirten lassen. Der Gaststättenbetrieb, ursprünglich ein zweites wirtschaftliches Bein des Plotzsägers, hat den Sägebetrieb überlebt und wesentlich dazu beigetragen, daß die Plotzsägmühle in ihrer heutigen Form erhalten geblieben ist. Viele andere Mühlen im Schwarzwald sind nach ihrer Stilllegung dem Zahn der Zeit zum Opfer gefallen und verschwunden. Die Plotzsägmühle konnte als technisches Denkmal unserer Vorfahren erhalten bleiben und ist bis auf den heutigen Tag in einem betriebsfähigen Zustand. Verbunden mit dem Gaststättenbetrieb ist die Plotzsägmühle heute ein Anziehungspunkt und eine Attraktion für den Fremdenverkehr und den Naherholungsuchenden.

Mögen den gemeinsamen Anstrengungen der Gemeinde und der Pächterfamilie Erfolg beschieden sein und es gelingen, die Plotzsägmühle in ihrer Einzigartigkeit weiter zu erhalten als ein Stück lebendige Geschichte und idyllische Einkehrmöglichkeit für den Spaziergänger und Wanderer.

STEIGERWALD

Bürgermeister

Loffenau, im Juli 1980



Hier hat Noah
die Bretter ge-
sägt und seine
Arche gebaut.
7 000 000
vor Christi!

DIE PLOTZSÄGMÜHLE

In einem stillen Schwarzwaldtal,
Fernab vom Weltgewühle,
Umrauscht von Tannen ohne Zahl
Steht eine alte Mühle!
Dort lag ich oft am Wiesenhang
In selig-süßen Träumen
Und lauschte manche Stunde lang
Den Wassern und den Bäumen.
Das sang und klang wie Lust und Leid,
Vom Kommen und vom Gehen,
Von harter, strenger Winterszeit
Und Frühlingsauferstehen,
Von Menschenweh' und Waldes-Treu',
Von junger Liebe Ziele —
Ein Lied so traut, so alt, so neu:
Des Lebens harte Mühle!

DIE PLOTZSÄGE

Fast am Ursprung der Alb, unweit der Déllwies stand schon vor „unfürdenklichen Zeiten“ eine alte Klopfsäge. Dies berichtet die Chronik. Zweifelsohne handelt es sich um die sagenumwobene Plotzsägmühle.

Als im 13. Jahrhundert, wahrscheinlich sogar schon während der Bauzeit des Klosters Herrenalb, erstmals die Wasserkraft zum Antrieb von Mühlen genutzt wurde, entstand sicherlich am Wasserfall an der oberen Alb, dort wo auf kürzeste Entfernung das Wasser auf die notwendige Höhe gebracht werden konnte und wo ringsum genügend Stämme vorhanden waren, die erste Säge. Daß dem so ist, beweisen die bis heute erhaltenen Gewannamen. Da gibt es einen Sägberg, einen Sägmühl- und einen Sägbergweg, die beide bei der Plotzsägmühle einmünden. Es gibt einen „Sägersrain“, einen „Klötzbuckel“ wo die Stämme gelagert wurden. „Schleifwege“ wo mit Ochsen- oder Pferdegespannen die gewaltigen Stämme seit eh und je zur Säge geschleift wurden. Der Riesbuckel hat seinen Namen vom aus Stämmen gefertigten Ries, in dem von dort aus die Stämme zur Säge geriest wurden. Natürlich wurden die Riese auch zum Transport von Kurzholz benutzt. Beim Rieswasen gibt es eine Ladstatt, wo die Bäume geladen und mit dem Wagen zur Mühle geschafft wurden.

1684 heißt es in einer Urkunde, daß die Alb, auf der seit langem Kurzholz geflößt wurde, nun „flößig“ gemacht sei.

1740 wurde die Alb sogar für „Holländergeflöz“ schiffbar gemacht.

DIE ALTE MÜHLE IM SCHWARZWALD

Aus der Liedersammlung „Echo vom Walde“
von Hubertus Waldteufel

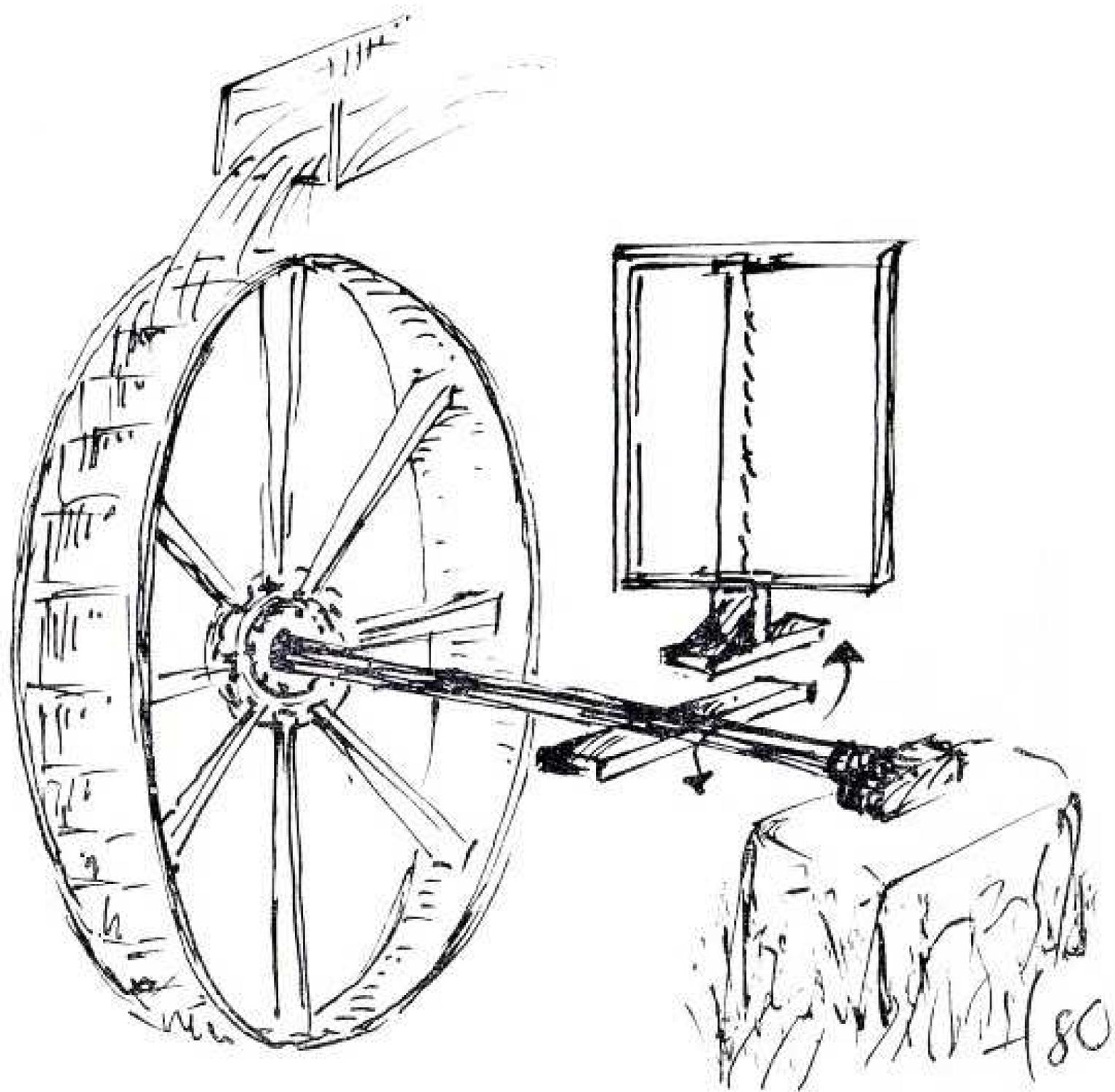
Im Wiesengrund, am Wildbachsteg
Steht eine alte Mühle.
Es führt mich oft mein Wanderweg
Zu ihr, dem liebsten Ziele.
Es ist mir ihrer Sägen Klang
Die liebste Wanderweise,
Das Wasser rauscht im Mühlengang
Und wünscht mir: Gute Reise!
Rausche Wasser, rausche zu,
Nimmer hat die Mühle Ruh'!

Vom Schwarzwaldtal voll Sang und Klang
Kann ich so schwer mich trennen;
Ein Häuslein klein am Wiesenhang
Möcht' ich mein eigen nennen.
Dann schaute ich den Wassern zu
Und wie die Bretter fallen,
Ich träumte mir ihr Los dazu;
Was wird aus ihnen allen?
Rausche Wasser, rausche zu,
Nimmer hat die Mühle Ruh'!

Bin nur ein armer Wandersmann,
Mein Reichtum sind die Träume,
Der in der Wirklichkeit zerrann
Wie dieses Wildbachs Schäume!
Mein Häuslein doch im Schwarzwaldtal
Das wird mir einstens werden:
Ein Häuslein eng, ein Häuslein schmal
Zu ruh'n in stiller Erden!
Rausche Wasser, rausche zu,
Sing' des Wand'ers Herz zur Ruh'!

Der Plotzsäger und die Plotzsägerin in der historisch
belegten Loffenauer Tracht.





Modell: „Klopfräge“

WOHER DIE PLOTZSÄGE IHREN NAMEN HAT

Als die ersten Sägen gebaut wurden, gab es noch keine Zahnradgetriebe. Quer durch den Sägebau war eine dicke eichene Holzwelle. Am Ende der Welle war außen das Wasserrad festgekeilt. Etwa in der Mitte der Welle waren zwei Nocken in die Welle eingelassen, darüber war in einer hölzernen Führung der schwere Sägerahmen mit der Säge angebracht. Wenn sich das Rad drehte, hob jeweils ein Nocken den Sägerahmen hoch und ließ ihn, und das war der Sägehub, wieder hinunter „plotzen“. Mit einem lauten Schlag wurde der Sägerahmen in der Position aufgefangen, daß der andere Nocken denselben Vorgang wiederholen konnte. Eine Umdrehung des Wasserrades ergab somit zwei Sägehübe. Das weithin hörbare Plotzen oder Klopfen gab den Sägen den Namen „Klopf- oder Plotzsäge“. Noch im 18. Jahrhundert war bei Freudenstadt eine Plotzsäge und bei Altensteig eine Klopfsäge erwähnt. Wobei die Klopfsäge bei Altensteig mit der heutigen „Kropfsägmühle“ identisch sein dürfte!

Die einzige Plotzsäge die noch in Betrieb besichtigt werden kann, ist im Heimatmuseum Gutach wieder aufgebaut. Eine von hunderten, die heute noch den Namen trägt, wo sich heute noch unentwegt das Mühlrad dreht, ist die Plotzsägmühle an der oberen Alb. Neuerdings kann sogar der uralte Hochgang, der Fuchsschwanz und Aufzug wieder in Betrieb besichtigt werden. Die Säge befindet sich im Eigentum der Gemeinde Loffenau und wird seit Jahrhunderten von der Pächterfamilie Kübler betrieben.

DIE TEUFELSMÖHLE

Aus der Liedersammlung „Echo vom Walde“
von Hubertus Waldteufel

Der Müller dacht' in seinem Sinn:
Wo bau' ich mir 'ne Mühle hin?
Er war kein Freund von hartem Werk
Und wußte: Hier auf diesem Berg
Da weht der Westwind. Ohne Müh'
Treibt er die Mühle. Aber wie
Bau' ich hier oben gut und schnell? ...
Da kam der Teufel aus der Höll'
Und sprach: „Gib deine Seele mir
Dann bau' ich eine Mühle hier
Noch vor dem ersten Hahnenschrei“.

Der Müller sprach: „Ich bin dabei!
Ich halt' die Wett', der Plan ist gut!“
Besiegelt es mit seinem Blut.
Der Teufel schuftet, stöhnt und schwitzt
Bis Stein auf Stein im Winkel sitzt
Und schnell gedeiht hier auf dem Berg
Ein wahrhaft – echtes Teufelswerk.
Den letzten Stein schleppt er herbei...
Da tönt der erste Hahnenschrei
Herauf zur Höh' vom tiefen Tal
Der Teufel speit Pech, Gift und Gall'.

Er flucht und rauft das Bocksbarthaar
Weil nun die Wett' verloren war
Mitsamt der Seel', die er begehrt.
In blinder Wut nun er zerstört
Was er gebaut hat. Ringsumher
Bleibt nur ein wüstes Trümmermeer!

Siehst Du die Felsen auf dem Berg?
Das ist des Teufels Rachewerk
Weil er erreichte nicht sein Ziel!
Doch blieb der Name: „Teufelsmühl“!

DIE MÜHLEN UM HERRENALB

Im 13. Jahrhundert besitzen die Ebersteiner eine alte Säge an der Alb, diese ist zu Lehen gegeben vom Bistum Speyer, die Plotzsägmühle.

1297 Im Juni verkauft Heinrich der II. von Eberstein im Einverständnis des Bistums Speyer die Säge an das Kloster Herrenalb, desgleichen seine „Villa Lofenove“. Den Berichten der Murgschifferschaft in Gernsbach ist zu entnehmen, daß diese bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts 23 Sägen betreibt, von denen sich eine an der Alb, nahe der Déllwies befindet.

1508 bis 1673 wird die Plotzsäge für 1 Gulden jährlichen Mühlensins von den Herrenalber Äbten an Loffenauer, später Gernsbacher Bürger gegeben.

1634 bekommen sie der Loffenauer Martin Zeltmann sowie der Dobler Martin Kappler in Bestand. Am 7. März

1673 behalten sich die Gernsbacher den Rückkauf vor.

1618 bis 48. Im 30-jährigen Krieg wird die Säge wegen ihrer Abgelegenheit nicht zerstört, ist aber aus verständlichen Gründen meist außer Betrieb und es kommt kein Mühlensins mehr ein.

1697 wird die Plotzsäge vom Feuer total zerstört. Wegen der geringen Auslastung ist weder das Kloster noch sonstwer bereit, die Säge wieder aufzubauen.

1699 50 Loffenauer Bürger tun sich zusammen und erstellen gemeinsam dort, wo seit unfürdenklichen Zeiten eine Klopfsäge gestanden hatte, eine „Eisensägmühl“. Diese ist auf dem technisch neuesten Stand. Sie hat einen Hochgang, ein Kammradgetriebe, eiserne Wellen und Beschläge wie sie bis heute erhalten sind und so noch in Betrieb besichtigt werden kann. Eine Umdrehung am Wasserrad ergibt 20 Sägehübe, ein gewaltiger technischer Fortschritt.

Seitdem ist die Plotzsäge im Eigentum der Loffenauer. Wegen Wassermangel und zu knapper Versorgung mit Sägklötzen steht die Säge oft still. Den Sägern der zu Loffenau gehörenden Mühlen an der Alb stehen deshalb Weide, Bienenweide, Bau-, Brennholz und andere Vergünstigungen kostenlos zu.

- 1697 entsteht an der Alb die „Neusägmühl“ (Albsägmühl).
- 1726 Die inzwischen an den Klosterwirt und Richter Jakob Benkieser gegebene Albsägmühl brennt ab und wird von Benkieser wieder aufgebaut.
- 1860 Albsägmühl erneut niedergebrannt, aber wieder aufgebaut. 1910 stillgelegt, 1914 abgebrochen.
- 1860 werden außer der Plotz- und Albsägmühl im Ort Loffenau betrieben:
- 1 Mühle mit 2 Mahlgängen
 - 1 Gerbgang nebst Ölmühle und Hanfreibe
 - 1 Säge (Fleckensägmühl)
- 1748 bestehen außerdem 6 Pottaschesiedereien
Zu dieser Zeit ist die unterhalb der Albsägmühle auf der rechten Seite der Alb, gegenüber vom heutigen Schwimmbad befindliche Sägmühl bereits abgängig.
- 1766 können weder die Mahl- noch die Klostersägmühl verpachtet werden. Sie gehen für einen geringen Kaufpreis (2000 Gulden) zu Erblehen an die Familie Benkieser über. Bedingung: Aus den Klosterwaldungen sind jährlich 600 Sägklötz zu überlassen.
- 1775 Beschwerden des Jakob Benkieser, Kullen-, Alber- und Loffenauer „Sägmühlinhaber“ wegen Sägklötz-Preiserhöhung!
Vom Gaisbach getrieben wird die Ölmühl (Ölmühlal).
- 1651 errichtet der Bürger Kull eine Sägmühl unterhalb der 12 Apostel, links der Alb. (Aus diesem Grund die Bezeichnung Kullenmühle), sowie später die Säge am Sägwäsenplatz.

- 1778 Herzog Eberhard verkauft an Michael Bechtle die Langwiese zum Bau einer Mühle (Kullenmühle?).
- 1671 Benkieser baut mit Genehmigung des Klosters unterhalb des Klosters eine eigene Sägmühl (Viehhofsägmühl) später Lauer'sche Sägmühl (Post).
- 1840 Auf der Gemarkung Rotensol befindet sich die Dobelbachsägmühl noch in Betrieb.
Eine weitere Sägmühl befindet sich im Bernbacher Tal.

Die erste, durch ein mittelschlechtes Rad angetriebene Mühle, ist die Kullenmühle (Mahlmühle).

DIE WASSERRÄDER

Bei wenig Wasser und reichlich vorhandenem Gefälle, also am Oberlauf der Bäche, werden allgemein „Oberschlechtige Wasserräder“ benutzt. Das Wasser wird oben auf das Rad zugeführt und läuft in Kammern. Das Wasser wird voll genutzt, das Gewicht treibt das Rad an. Die Plotzsägmühle hatte immer schon ein ober schlechtes Wasserrad, mit 6 mtr. Durchmesser. Nach Baedeker befindet sich das größte Wasserrad Europas in Meersburg. Es hat 8.40 mtr. Durchmesser. Hier stimmt etwas nicht, weil in Stammheim bei Calw ein Rad mit 15.20 mtr. heute noch besichtigt werden kann!

Mittelschlechtige Wasserräder haben viele kleine Schaufeln, das Wasser wird in Achshöhe zugeleitet.

Unterschlechtige Wasserräder haben an jeder Speiche eine große Schaufel, die in einen dazu gemauerten Kanal paßt. Die vorhandene große Menge Wasser erzeugt auch bei geringem Gefälle die erforderliche Kraft.

ES STAND EINE TANNE AUF FELS'GEM GRUND!

Aus der Liedersammlung „Echo vom Walde“
von Hubertus Waldteufel

Es stand eine Tanne auf fels'gem Grund
Auf den weiten Schwarzwaldhöh'n!
Da saßen wir Beide so manche Stund'.
Ach, wie war das Leben schön!
Wir sangen zusammen ein Heimatlied
Und waren so glücklich, wir Zwei,
Wir träumten die Zukunft so licht, voll Fried'
Und schwuren uns Liebe und Treu!
Lieb' und Treu!

Es stand eine Tanne auf fels'gem Grund
Auf der weiten Schwarzwaldhöh'!
Da saßen wir Beide zur Abschiedsstund,
Ach, das Scheiden, das tat weh!
Er sprach zu mir: Muß ich auch von Dir zieh'n,
Die Liebe, sie bleibt besteh'n,
Ich bleibe Dir treu wie der Tanne Grün,
Leb' wohl, Du mein Schatz, wiederseh'n!
Wiederseh'n!

Es stand eine Tanne auf fels'gem Grund
Auf den weiten Schwarzwaldhöh'n!
Da kamen die Stürme zur nächt'gen Stund',
Um die Tanne war's gescheh'n!
Das Mäd'el im Tal weint die Äuglein rot,
Es ist ihr das Herzlein so schwer:
„Mein Herzallerliebster ist längst schon tot,
Wir sehen uns nie – nimmermehr!
Nimmermehr!“

ÜBER LOFFENAU

Es ist der einzige Ort in Deutschland, der diesen Namen trägt. Der Laufenbach, der dem Ort den Namen gab, fließt im Ort über drei malerische Wasserfälle. Im altdeutschen „Loff oder Lauf“ genannt, tosend zu Tal. Der Ort liegt zwischen 360 und 450 m ü. d. M. Die höchste Erhebung ist die sagenumwobene Teufelsmühle mit 908 m. Was die Sagen und Überlieferungen berichten, kann nachgelesen werden in der Broschüre „Sagen, Geschichten, Brauchtum“ Seite 44 bis 51.

Das ursprüngliche Wappen der Gemeinde ist der „Gänßfuß“. Urkundlich erstmals erwähnt wird Loffenau um das Jahr 1000. Berichtet wird von großen Höfen am Kugelberg, auf den Dorfwiesen und am Hühnerbach, wo seit altersher auch Wein angebaut wurde.

Einige historisch belegte Daten:

- 1266 Otto I. von Eberstein schenkt dem Kloster Herrenalb „behufs“ zur Anlegung von Weingärten einen Berg im Hühnerbach zu Euer freiem Besitz mit der Vergünstigung, weiteren Grundbesitz in Loffenau oder Bleiche erwerben zu dürfen.
- 1267 Otto I. von Eberstein beurkundet den Verkauf des „Seilerhof“ in Loffenau an das Kloster Herrenalb.
- 1297 Heinrich II. von Eberstein verkauft dem Kloster seine „Villa Lofenove“ mit allem Zubehör.
- 1298 Heinrich II. von Eberstein beurkundet, daß er im Einverständnis mit dem Bischof Friedrich zu Speyer, das Dorf Loffenau an das Kloster Herrenalb um 360 Pfund Heller (2880 Gulden) verkauft habe.
- 1618 Verkauf der Klostergüter in der Hühnerbach an den Schultheißen Christian Frank.
- 1850 Im Besitz der Gemeinde Loffenau befinden sich:
 - 3951 Morgen Wald
 - 383 ³/₈ Morgen aus Stiftspflege

Den Bürgern steht in diesem Gebiet gegen Bezahlung des Hirtenlohnes die Weide frei zur Verfügung.

1860 Mit 440 Schweinen, 12 Kälber und Rinder, 362 Milchkühe und 75 Ochsen hat Loffenau den mit Abstand höchsten Viehbestand unter den Gemeinden des Oberamts Neuenbürg. Mit 144 Bienenstöcken steht Loffenau an 4. Stelle.

Vom reinen Bauerndorf, über Obst- und Beerenanbau im Nebenerwerb, entwickelte sich Loffenau zur heutigen Arbeiterwohngemeinde mit 2400 Einwohnern. Neuerdings besteht berechnete Hoffnung, daß sich der Ferienort Loffenau in Bälde zum Kurort mit Rang und Namen entwickelt. Diese Hoffnung ist begründet durch die günstige Lage des Ortes zwischen Wildbad und Baden-Baden, dicht bei Bad Herrenalb. Die warme Mittelmeerluft strömt durch das Rhonetal und die Burgunderpforte in's Rheintal ein und staut sich an den Schwarzwaldbergen. Dadurch entsteht ein außerordentlich günstiges Reizklima, das der Erholung unserer Gäste besonders nützlich ist. Durch die Stauung der Warmluft an den Schwarzwaldbergen ist Loffenau Bad Herrenalb in der Vegetation um zwei Wochen voraus. Loffenau mit seinen malerischen Fachwerkhäusern, seinen sauberen Gaststätten und Beherbergungsbetrieben liegt oberhalb der Talsohle und hat deshalb eine immer ozonreiche Luft und einen herrlichen Rundblick zu bieten. Die aufgelockerte Bauweise garantiert Ruhe, der herrliche Tannenwald ringsum lädt ein zu Wanderungen und schenkt Erholung und Entspannung. Das außerordentlich günstige Klima und auch die sprichwörtlich und weithin bekannte gute Betreuung der Feriengäste hat Loffenau nicht zuletzt die Bezeichnung „Sonnenstube des Schwarzwaldes“ eingebracht.

Durch seine günstige Lage wurde Loffenau in kurzer Zeit zum Mekka der Drachenflieger und hatte die Ehre im Jahr 1979 die Bundesmeisterschaften im Drachenflug ausrichten zu dürfen.

KRIEG UND NOTZEITEN

- 1618 bis 1648. Im 30-jährigen Krieg, so wird berichtet, entgeht die Plotzsägmühl durch ihre Abgeschlossenheit der Zerstörung.
- 1682 Obwohl die Truppen der Generale Melac und Montclear brandschatzend unser Land durchziehen sind keine besonderen Vorkommnisse überliefert.
- 1796 Die Franzosen stürmen die bei Herrenalb angelegten Stellungen der Österreicher. Einem Munitionstrupp fällt beim Käppele ein Loffenauer Bürger in die Hände. Sie prügeln aus ihm heraus, wo sich der Loffenauer Kirchenschatz befindet. Wenig später treffen sie mit ihrem zweirädrigen Munitionskarren auf der Plotzsägmühle ein, schlagen den Plotzsäger, der ihnen den Zugang zum Kuhstall verstellt nieder und rauben aus dem ihnen bekannten Versteck die wertvollen goldenen Geräte. Als sie später abrücken, haben sie sich am Most im Keller so gütlich getan, daß sie einige Kanonenkugeln und ein Seitengewehr zurücklassen, den Kirchenschatz aber vergessen sie leider nicht. Wochenlang halten sich die Gaistäler und Zieflensberger mit ihrem Vieh und Hausrat beim Albursprung versteckt, um der Willkür der Besatzer zu entgehen.
- 1814 sind es Kosaken des Generals Platow, die in Herrenalb im Quartier liegen und mit ihren flinken Pferden das Tal herauf kommen und sich am hausgemachten Schnaps und Most des Plotzsägers gütlich tun.
- 1849 Das „heckersche Aufgebot“ liegt in Gernsbach zur Entscheidungsschlacht bereit. Drei preußische Korps rücken an. Über Herrenalb und Loffenau entfaltet sich das schwäbische Korps zum Angriff. Auch auf der Plotzsägmühl ist Einquartierung und sie nehmen sich, vom Wenigen, was nicht rechtzeitig versteckt werden konnte.

1945 Die 257. I. D. zieht sich von Maxau aus, das Alb-, Enz- und Nagoldtal entlang auf das rechte Nagoldufer bei Nagold zurück. Der Kdr. der 257. I. D., General Seidel, fällt am Dreimarkstein bei Dobel. Es sind kleine Kampfgruppen der Waffen-SS, die heldenhaft und unter schwersten Blutopfern, den Hellberg bei Ettlingen, den Schloßberg bei Neuenbürg, die Eyachmühle und Stammheim verteidigen, um der 257. I. D. zu ermöglichen, sich zur Abwehr im Raum Nagold einzurichten. Dies war erforderlich, um den Festungstruppen im Westwall entlang des Rheins den Rückzug offen zu halten.

Am 10. April 1945 sammelt sich der Volkssturm, dem sich alle Männer zwischen 16 und 65 Jahre anschließen mußten, auf der Plotzsägmühle. Zu Kampfhandlungen kommt es nicht mehr, weil der Volkssturm vor Ankunft der Franzosen über Kaltenbronn-Besenfeld abzieht.

Am 9. April 1945 marschierte die französische Gruppe Valluye auf Moosbronn und Herrenalb zu. Es handelte sich um die 2. Panzereinheit und Infanterie (CC 2 et le Groupement de Tabors Marocains l'infanterie de la 9. DiC.

Am 10. April erreichten sie Herrenalb, am 11. April die Plotzsägmühle und Teufelsmühle, wo die Gaststätte niederbrannte, am 13. April Kaltenbronn. Am 17. April fällt Nagold.

Der Vollständigkeit halber einige Auszüge aus der Loffenauer Dorfchronik, die die Ereignisse charakterisieren: Kaltenbronnenwirt Mast setzte sich bei der Plünderung zur Wehr und wurde von schwarzen Soldaten erschossen und tot im Bach liegen gelassen. Erst drei Tage später fanden ihn Reichentaler Holzhauer vor.

Auf den Verwaltungshöfen Rombach, Dürreich und Brotenau dringen die Feindtruppen plündernd und schändend ein. Es gibt Tote und vergewaltigte Frauen. Dasselbe geschieht auf der Plotzsägmühle und Zief-

lensberg. In Loffenau ziehen schwarze und reguläre französische Truppen ins Dorf ein, suchen nach deutschen Soldaten, plündern Lebensmittel, vor allem Schnaps und Most. Der reichlich genossene Alkohol wird mit die Ursache, daß es reichlich zu Vergewaltigungen kommt. Mädchen und junge Frauen werden im Haus oder in der Scheune, wohin sie auch flüchten, ergriffen und gefügig gemacht. Darunter auch eine 76-jährige Frau.

EIN DORF BITTET UM GNADE

In der Nacht zum 14. Juli 1945 bricht, der Krieg ist inzwischen beendet, erneut ein Unheil über die Bewohner der Plotzsägmühle und Zieflensberg herein. Mit der Begründung, es sei hier eine Wehrwolfzentrale, holen die Besatzungstruppen in der Nacht die Bevölkerung aus den Betten und treiben sie auf dem oberen Zieflensberg wie Vieh zusammen. In der Nacht noch beginnen die Verhöre und grausamen Folterungen. Männer werden nackt mit Schlagringen unkenntlich geschlagen. Bei Frauen werden brennende Zigaretten am nackten Körper ausgedrückt. Wieder ist es der Alkohol, der den Menschen alle Hemmungen nimmt. Einem wird mehrmals ein Glas vom Kopf geschossen, wobei der Mann jedesmal sagen muß: „Die Franzosen schießen gut“. Zehnjährigen Buben werden angespitzte Streichhölzer unter die Fingernägel gestoßen und angezündet. Andere müssen mit nackten Füßen auf glühende Heizplatten stehen, einem wird mit einem Bügeleisen ein Loch in den Rücken gebrannt, täglich streut man den maltretierten Männern Salz in die Wunden. Vier Todesopfer sind bei dieser Aktion zu beklagen. Dem Ortsbüttel will man nicht glauben, daß er beim Einmarsch der Truppen seine Pistole auf den Haufen geworfen habe. Er wird geprügelt, bis niemand ihn mehr erkennen kann. Er bittet, am Boden liegend um Wasser, man stopft ihm eine Kaffeetasse Salz in den Mund und wirft ihn nackt die Treppen

hinunter. Auf nackten Knien müssen die Frauen und Männer auf dem steinigen Weg entlang rutschen, man hat von überallher Munition zusammengefahren, es wird der Film gedreht: „Ein Dorf bittet um Gnade!“ Dies alles wollen wir um der Aussöhnung mit unseren Nachbarn Willen vergessen, es muß aber der Vollständigkeit und um der Wahrheit Willen, erwähnt werden.

DER MOLER

Er war ein echter Künstler, d'r Moler. Der Plotzsäger hatte ihn von Anbeginn auch gleich richtig eingruppiert indem er zu ihm sagte: „Du schaffsch halt bloß, wenn Hunger hasch!“ Und so war es auch tatsächlich. Hatte er Auftrag, eine Schneelandschaft zu malen, so tat er dies keineswegs wenn tiefer Schnee lag, sondern erst, wenn er gerade noch Geld hatte, um Farbe zu kaufen. Dafür mußte er den Spott der ganzen Plotzsägerfamilie hinnehmen. Eines Tages hat er sich dann gerächt, indem er den inzwischen berühmt gewordenen „Bericht“ an die Sägmühl malte, der inzwischen immer wieder erneuert werden mußte, weil böse Buben ihn als Souvenir haben mitgehen lassen!

Hier hat Noah
die Bretter gesägt und
seine Arche gebaut
7 000 000
vor Christi!

DAS ENDE DER ALTEN SÄGMÜHLEN

Von der Klopfsäge zur Eisensägmühl war ein gewaltiger technischer Fortschritt erreicht worden. Während die Klopfsäge pro Umdrehung des Wasserrades nur zwei Hübe am Gatter machte, waren es bei der Eisensägmühle durch das Zahnradgetriebe schon zwanzig Hübe. Aber bald kamen auch diese Sägen ins Hintertreffen, weil durch den Fortschritt der Technik die weiterentwickelten Sägegatter das 20fache an Leistung brachten. Leider standen die Sägen so beengt im Tal, daß man zu wenig Platz für das erforderliche Rundholz hatte und deshalb die Sägen nicht modernisieren konnte. So kam es, wie es kommen mußte. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts gingen die Sägen nacheinander ein. Eingedenk ihrer verpflichtenden Tradition kämpften die Plotzsäger verbissen um ihre Existenz. Man verlegte sich auf Nebenprodukte wie Dachschindel, Rechen, Sensenwörbe und vor allem die Hornschlitten des Plotzsägers wurden im weiten Umkreis gerne gekauft. Auch wurde ein Kohlenmeiler und eine Schnapsbrennerei betrieben. Die Familien waren groß, man lebte genügsam, alle hockten um den Tisch und aßen aus einer großen Schüssel.

Bis 1882 hatte der Plotzsäger noch 30 Stück Vieh, das aufgrund des Weiderechts jahraus, jahrein in den Wald getrieben wurde. Aus waldwirtschaftlichen Gründen mußte das Weiderecht abgelöst werden und so fiel auch dieser Nebenerwerb weg. Die Plotzsägere aber hatte schon rechtzeitig geschaltet. Um 1880 hatte sie begonnen die Fuhrleute, Holzhauer und Wanderer mit Milch, Sauermilch, Most sowie mit Butterbrot, Honig und einem kräftigen Plotzsärgervesper zu bewirten. Daraus entwickelte sich ein neuer Nebenerwerb. Während die Mühlen im Tal alle nacheinander eingingen und verschwanden, klapperte die älteste von ihnen, vor allem auch wegen des Traditionsbewußtseins der Pächterfamilie Kübler weiter. Bis 1955 hat der heutige Plotzsäger noch zeitweilig gesägt. Dann gab auch er auf. Die Säge aber kann bis auf den heutigen Tag noch in voller Funktion vorgeführt werden.

DIE HARFENTANNE

Aus der Liedersammlung „Echo vom Walde“
von Hubertus Waldteufel

Es plätschert leis' durch Fels und Stein
Die junge Alb! Im Abendschein
Grüßt uns die „Hohe Wanne“!
Horch! Horch! Wie tönt es mild und lind:
„Es harft sein Lied der Abendwind
Durch diese alte Tanne!“

WIE DIE HARFENTANNE ENTSTAND

Vor etwa 60 Jahren entwurzelten die Schneemassen diese Fichte und drückten sie auf den Boden. Die Forstleute ließen den Baum, weil er an der Straße lag, liegen und zersägten ihn nicht. Erwartungsgemäß richtete sich der Wipfel wieder auf und die Äste wuchsen sich zu Stämmen aus und gaben dem Ganzen die Form einer Harfe. Ein Naturphänomen, das der Wanderer am Weg zwischen Bad Herrenalb und der Plotzsägmühle bestaunen kann.

ERINNERUNGEN

DER HIRSCH

Sehr klein muß ich noch gewesen sein, aber das Erlebnis ist mir bis heute in Erinnerung geblieben. Seit frühester Kindheit, ich konnte noch nicht richtig laufen, war ich immer dabei, wenn es hinausging in den Wald. So war es auch damals. Während die Eltern im Holzschlag beschäftigt waren, spielte ich mit Tannenzapfen auf dem Waldweg, gerade dort, wo unterhalb am Hang eine dichte Fichtenschonung begann. Als ich aufblickte stand plötzlich vor mir ein gewaltiger Hirsch. Mit seinen großen Augen sah er mich neugierig an. Ich war unfähig, eine Bewegung zu machen, geschweige einen Laut von mir zu geben. Mino, unser Hund, kam dann plötzlich angerannt und da verschwand das gewaltige Tier mit einem Riesensatz im Gebüsch. Noch lange konnte man es poltern hören, da das flüchtige Tier mit seinen mächtigen Stangen gegen die Fichten- und Buchenstämme schlug.

Viele Nächte habe ich von dem Erlebnis geträumt. Von nun an war das Dickicht für mich dem „großen Hirsch sein Stall“ und allen Leuten habe ich davon erzählt! Heute, 55 Jahre danach, ist dort längst kein Dickicht mehr. Die Bäume sind herangewachsen zu einem schönen Wald. Für mich aber bleibt die Erinnerung an den großen Hirsch und seinen Stall. Wenn ich die Augen schließe, steht er wieder da, der große Hirsch ... groß wie ein Haus!

DAS MAUGLNEST

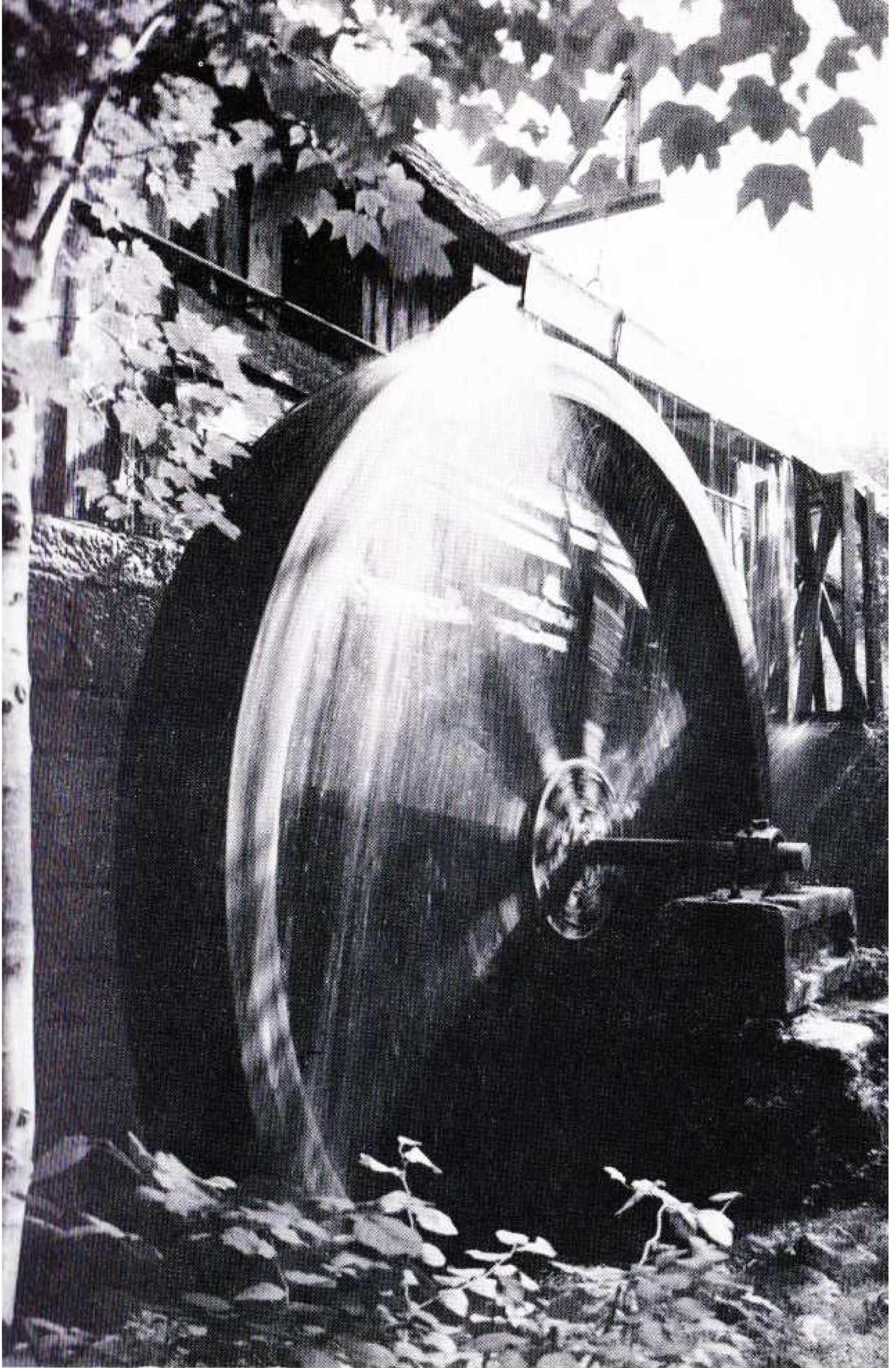
Ein richtiger Bub hat ein Mauglnest, das hatte mir mein Vater, der Plotzsäger schon sehr früh beigebracht. Wenn er aber gedacht hatte, daß ich dies auf dem Heustall anlegen würde, hatte er sich getäuscht. Ich richtete mich auf der mächtigen Fichte, die direkt beim Bach stand, ein.

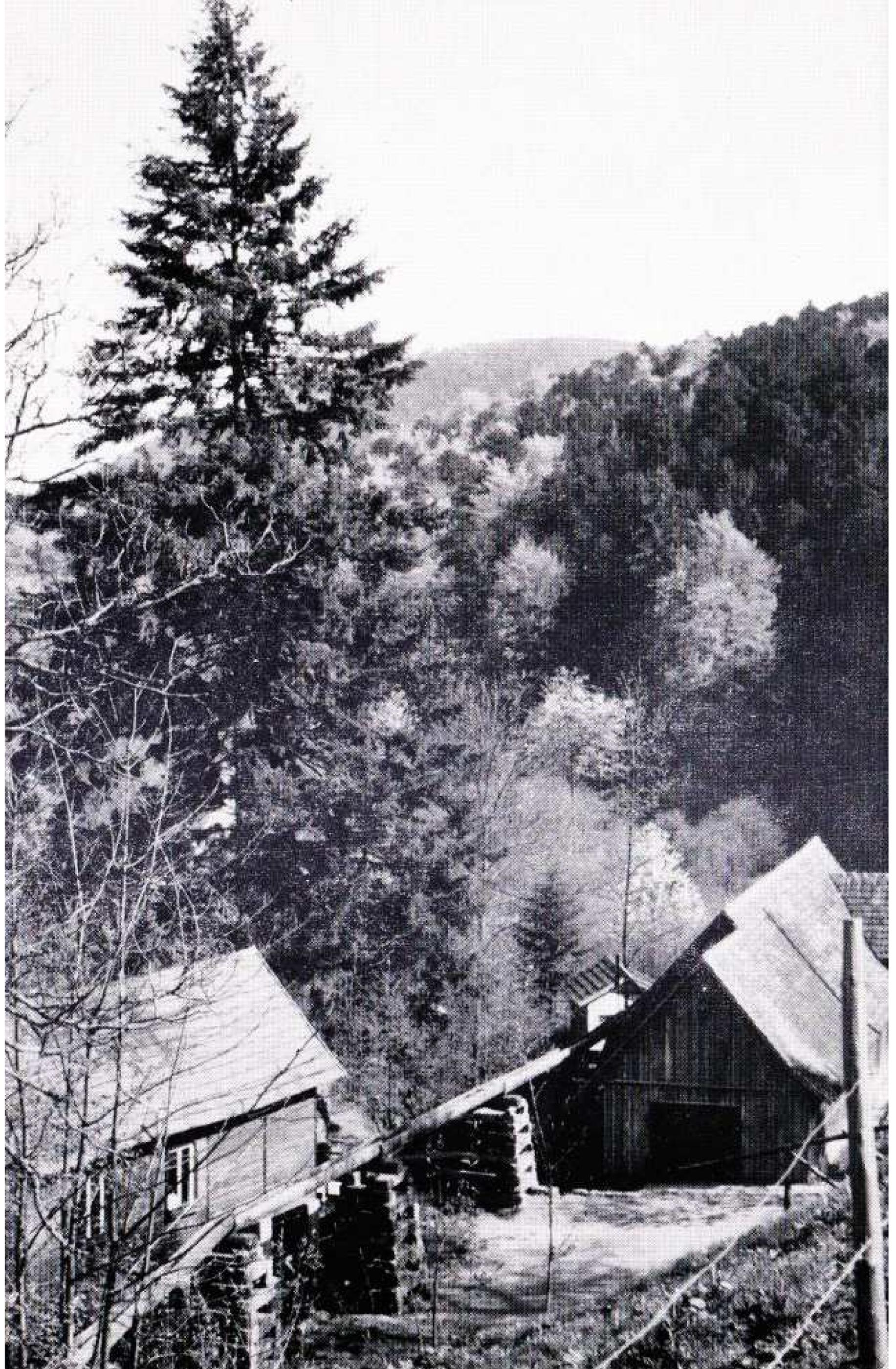
Von unten konnte man gar nichts sehen. Meine Vorräte waren immer reichlich. Natürlich Orangen, Datteln und Bananen kannte ich nicht. Mit Nachbars Wasserbirnen und Süßäpfel war ich immer reichlich versorgt. Da waren auch gedörrte Zwetschgen, Äpfel und Birnen aus eigener Herstellung. Besonders groß war mein Vorrat an Nüssen, die ich mir in den Haselnußbüschen in der Umgegend besorgte. Spielkameraden hatte ich außer den Schafen und Mino, unserem Hund, keine. Aber das ist mir eigentlich gar nicht weiter aufgefallen. Später bekam ich ein Brüderchen und dann kam ich in die Schule. Ohwai!

WINTERSZEIT

1928, ich war sechs Jahre alt, war ein sehr kalter Winter. Meterhoch lag der Schnee. Um das Haus hatte der Plotzsäger Schnee geschippt, die Schneemauer war dadurch so hoch, daß ich nicht mehr darüber wegsehen konnte. Die Fensterscheiben waren alle zugefroren. In der Stube hauchte ich mir ein Guckloch frei, daß ich wenigstens die Sägmühl wieder sehen konnte. Statt dem Wasserrad war nur noch ein rieslger Eisklotz zu sehen. Unter dem Wasserkändel, der das Wasser zum Rad leitet, war eine lückenlose Eiswand.

Unser Kachelofen aber strömte eine mollige Wärme aus. Auf der Ofenbank lag meine Tigerkatze, das „Mohrle“ und schnurrte vor sich hin und vor dem Ofen räkelte sich „Mino“ unser Hund und leckte seine weißen Pfötchen.





Sägen konnte mein Vater nicht mehr. Dafür machte er Hornschlitten, Rechen und Sensenwörbe. Auch im „Sägerstüble“, wo Vater arbeitete war es mollig warm und ich durfte wie immer bei der Arbeit helfen. Wochenlang kam kein Mensch, wir waren ganz allein.

Am Abend beim Petroleumlicht, 1935 erst bekamen wir „Elektrisch“, erzählte der Vater die alten Geschichten, die er von meiner Urgroßmutter, als es noch keine so schöne Petroleumlampe wie jetzt, sondern nur einen Kienspan als Beleuchtung gab, erzählt bekommen hatte.

Er erzählte vom Hexentanz in der Walpurgisnacht auf dem Weithäusleplatz, vom „Modesheer“ Wotansheer, vom ewigen Jäger, der mit seinen Rossen und donnernden Wagen über die Wolken raste, wie ich es in „Sagen, Geschichten, Brauchtum“ bereits beschrieben habe. Eine neue, aber doch vertraute Welt tat sich für mich, den kleinen Buben, auf. Ich sah das Rockertweible fast leibhaftig in die Stube treten und es half der Mutter, die in der Ecke saß und ihr Spinnrad schnurren ließ. Im Traum sah ich den bärtigen Thor mit seinem gewaltigen Hammer auf einem feurigen Schimmel über die Wolken reiten, Tyrbock kam mit seinem Gefolge herab von der Teufelsmühl und die Undinen tanzten in ihren prächtigen Gewändern um mein Bett. Zuweilen kam ein altes, runzeliges Weiblein an mein Bett. Sie hob den Zeigefinger, nahm mich wortlos bei der Hand und führte mich. Ich wußte es war die Urgroßmutter.

Eines Tages kamen die Zieflensberger und schaufelten den Schnee weg. Dann kamen sie abends auch wieder zu Besuch. Es wurden auch Geschichten erzählt, aber nicht die, die der Vater von der Urgroßmutter und diese sicherlich von ihrer Urgroßmutter, die auch schon hier auf der Plotzsägmühl gelebt hatte, erzählt bekam. Und darüber war ich traurig.

DER ERSTE SCHULTAG

Gefreut habe ich mich natürlich gar nicht, als mir eröffnet wurde, daß meine schönste Zeit vorbei sei und ich nun zur Schule gehen mußte. Rechnen, das leuchtete mir ein, mußte ich schon lernen, wenn ich den Gästen die Rechnung machen wollte. Lesen und Schreiben schien mir nicht so wichtig, wußte ich doch über alles besser Bescheid, als die Erwachsenen ahnten. Woher ich meine Weisheiten hatte, möchte ich kurz erzählen: „Wenn abends die Nachbarn z'Stube kamen (man besuchte sich abwechslungsweise gegenseitig) mußte ich zu Bett. Meine Kammer lag über der Stube. Da ein Ofen fehlte, war im Boden ein Loch, wo die warme Luft von unten hoch kam. Wenn ich nun ganz leise das Brettchen herausnahm, hatte ich ein Spekulierloch und konnte unbemerkt alle Geheimnisse erfahren, die im Augenblick im Gespräch waren. So wußte ich, wo die Hirschkuh geblieben war, die kürzlich so geblutet hatte, wo der Karle sich, wohl aus ähnlichen Gründen im Moment tatsächlich aufhielt und warum das Mariele aus ganz anderen Gründen so geheult hatte.

Aber... es nützte nichts, eines morgens zogen wir los. Die Plotzsägere mit der Axt unterm Arm vorneweg quer durch den Wald in Richtung Gaistäler Schule. An jeder Abzweigung wurde eine große Kerbe in den Baum geschlagen, damit das arme, unerfahrene, in der Einsamkeit ganz allein aufgewachsene „Fritze“ ja den Weg nicht verfehlte.

Den Heimweg habe ich übrigens, lieber Leser, nie verfehlt! Mit dem Hinweg hatte ich zuweilen Schwierigkeiten, aber natürlich nur dann, wenn ich die Hausaufgaben vergessen hatte!

VOM PELZMÄRTE

Weihnachten und die Vorbereitungen... das war eine schöne Zeit! Da wurden „Brötchen“ gebacken (Weihnachtsg Gebäck) und in meiner Kammer wurden sie in Kartons aufbewahrt. Wenn diese dann am Heiligabend verteilt wurden, waren die Nüsse weggeknabbert. Da gab es dann natürlich Prügel und das Schlimme war, der Sünder mußte nicht erst ermittelt werden!

Da fällt mir gerade ein: „Über meinem Bett in der Kammer hingen immer die Griebenwürste an langen Stangen zum Trocknen. Je härter sie wurden, desto besser haben sie geschmeckt.“ War das doch noch eine heile Welt.

Eine große Freude und Überraschung war es, als ich zu Weihnachten „Faßdauben“ bekam. Zwei Dauben von einem alten Faß, der Vater hatte alte Schuhe darauf genagelt. Gleich als der Pelzmärte weg war, habe ich dann eine „Schneesuh-Probefahrt“ gemacht.

Ja mit dem Pelzmärte war ich nie gut Freund! Von Jahr zu Jahr wurde mein Sündenregister länger und die Tracht Prügel, die ich zu erwarten hatte, größer. Da mußte also zwangsläufig etwas geschehen. Durch's Spekulierloch war mir längst bekannt, daß der Pelzmärte ungelenkig war und wenn er umfiel nicht mehr alleine auf die Beine kommen konnte. Als ich dann auch noch dahinterkam, daß der „Johann“ dieses Jahr der Pelzmärte sei, war mein Plan perfekt: „Den werfe ich um!“

Unbemerkt habe ich alles vorbereitet. Als es dann soweit war und der Pelzmärte, das Christkindle und die ganze Mannschaft zur Tür hereinpolterten, habe ich vor Aufregung Blut geschwitzt. Wie eine Mauer standen alle vor mir. Zum Glück hatte der Pelzmärte meinen kleineren Bruder zuerst vorgenommen und so hatte ich eine Chance. Allen Mut zusammennehmend sprang ich ihn, keiner hatte das erwartet, von der Seite an. Er kippte um wie ein Klotz, an der Ofenbank blieb er hängen und verlor, das konnte ich gerade noch sehen, ein Horn. Gerne hätte ich den gestürzt-

ten Koloß liegen sehen, aber... ich mußte mich schleunigst aus dem Staube machen! In der Aufregung riß ich dem Christkindle auch noch den Korb herunter, daß die Nüsse und Brötchen nur so durch die Gegend flogen. Aber... ich konnte gerade noch entkommen. Kaum hatte ich den Heustall erklommen und die Leiter nachgezogen, waren meine Verfolger auch schon da. Ich war in Sicherheit. Da half kein betteln, keine Versprechungen und kein drohen.

Im nächsten Jahr bekam ich mehr als die doppelte Tracht Prügel, da war es wieder ausgeglichen. So ungerecht ist diese Welt und immer bei den Kleinen.

DIE METZELSUPP

Unser Hausmetzger hieß Heinrich und war ein Unikum. Da war auch der „Waldteufel“ der immer jede Gaude mitgemacht hatte und so wurde jedes Schlachtfest zu einem echten Fest.

Eine Wasserleitung hatten wir damals noch nicht und so wurde der Waldteufel als Wasserträger eingeteilt. Vier Eimer mußten immer voll bereitstehen. Obwohl er sich redlich Mühe gab, hatte er sie den ganzen Tag nicht geschafft, weil der Heinrich ja laufend die vollen Eimer, die der Waldteufel mühsam vom Bach heranschleppte, hinter den Zaun kippte! Sicher hat er, unser Heimatdichter, das Spiel bei der ersten Runde schon durchschaut, aber er hat trotzdem mitgespielt.

Mittags, nachdem sich alle reichlich an der Metzelsupp und Kesselspeck gelabt hatten, wurden die Würste gemacht. Dazu mußte der Waldteufel den „Magenzweck“ holen. Unser Nachbar oben auf dem Berg hatte alles gut vorbereitet! Eine „Traget“ Backsteine, mit einem Tuch zugedeckt, weil der „Magenzweck“ ja keinen Zug vertragen konnte! Ächzend schleppte der Waldteufel die Last heran.

Zwischendurch gab es frische Würstchen, der Plotzsäger aß immer den Schweinerüssel, den durfte kein anderer haben. Natürlich gab es für jeden Most, soviel er wollte.

Abends bekam der Waldteufel seine „Extrawurst“ mit nach Hause. Die Därme waren mit Sauerkraut gefüllt! Der Plotzsäger steckte ihm ein Paket mit Würstchen zu und sagte: „Sag aber meiner Johanna nichts!“ Natürlich wußte er genau, daß die Plotzsägere ihm auch einige Würste geben würde, wie es „Heinrich der Metzger“ bereits getan hatte! Natürlich habe auch ich unbemerkt dem Waldteufel einige Würstchen zugeschoben. Täglich habe ich ihn dann besucht, denn ich wollte ja schließlich beobachten, wie die Sauerkrautwürste, die er oben an die Decke gehängt hatte, langsam schrumpften.

Der Waldteufel hatte sie natürlich nie probiert, er wußte ja schließlich auch Bescheid.

Vielen ist der Waldteufel bis heute noch in guter Erinnerung durch seine Heimatlieder von denen in diesem Büchlein einige abgedruckt sind und auch nicht fehlen dürfen.

DIE AMTSÜBERGABE

Mitten im Krieg 1916 starb der Urgroßvater. Die Buben standen alle im Feld und die Sägmühl stand still. Es waren schlimme Zeiten. 1918 kamen die Männer heim. Mein Vater war mit 17 Jahren auch noch Soldat geworden. Keiner wollte die Wirtschaft übernehmen. Die Urgroßmutter war alt und grätig, weil kein Nachfolger in Sicht und ihr Lebenswerk in Gefahr war.

1920 versammelte sie die ganze Familie um ihr Bett und verkündete, daß sie nun zu sterben gedenke. Damals wurden die Toten noch die 4 km zum Friedhof getragen. Sie ordnete an, daß auf ihrem letzten Weg das Lied: „Der Pilger aus der Ferne, zieht seiner Heimat zu“, gesungen werde, und wo die einzelnen Verse angestimmt würden. Nach einer langen Pause richtete sie sich im Bett auf, sah ihren Enkel mit ihren klaren Augen an und sagte: „Du heiratest deine Base Johanna und wirst Plotzsäger!“

Drei Tage später war die Urgroßmutter tot, ohne noch ein Wort gesagt zu haben. An Weihnachten war Hochzeit und von nun an drehte sich das Mühlrad wieder. Die Gaststätte aber entwickelte sich zur Haupteinnahmequelle und ermöglichte es überhaupt, daß sich auch heute noch das Mühlrad dreht.

1922 kam dann der Klapperstorch das Albtal heraufgeflogen. Im Fahrwerk hatte er ein Bündel mit einem kleinen Buben. Als er erkannte, daß er seine Last nicht über die Teufelsmühle bringen konnte, warf er das Bündel einfach ab. So kam es, wie es kommen sollte. Mit einem schrillen Schrei, wie sich das gehört, landete ich auf der Bettdecke. Kurz danach schrie die Hebamme, die zufällig anwesend war, zum Fenster hinaus: „Plotzsäger komm rie... s'Fritze isch do!“ Der Stammhalter war geboren... ob es ein Plotzsäger werden würde, stand zur Zeit noch in den Sternen.

Die Zeiten waren wieder einmal schlecht. Viele waren arbeitslos. Die Gaststätte brachte nicht viel ein. Der Plotzsäger sägte von früh bis in die Nacht, er zimmerte Hornschlitten, machte Rechen und alles was Geld brachte. Dem Plotzsäger seine Hornschlitten waren im weiten Umkreis bekannt, weil sie leicht waren und besonders gut liefen. Es war eine karge Zeit.

Ab 1933 wurde es besser, die Leute hatten wieder etwas Geld, die Gaststätte brachte wieder etwas ein und entwickelte sich steil aufwärts. Wir Buben wurden tüchtig eingespannt. Mit elf Jahren hatte ich mir mit Bedienen vom Trinkgeld soviel verdient, daß ich mir ein Fahrrad mit allem Zubehör kaufen konnte.

Weil die ganze Familie fleißig arbeitete, kamen wir wieder zu bescheidenem Wohlstand.

Da kam wieder ein Krieg und alle Räder rollten für den Sieg. Auf der Plotzsägmühl aber standen alle Räder still. Der Vater sägte auf der Dorfsägmühl in Loffenau, ich stand vom Anfang bis zum bitteren Ende an der Front. 1945 kam ich nach abenteuerlicher Flucht in die Heimat zurück. Die Franzosen hatten furchtbar gehaust und uns alles weggenommen. Wieder stand die Familie vor dem Nichts. Da

setzte ich das Rad wieder in Bewegung, wir sägten bei Tag und Nacht. Nach der Währungsreform brachte die Gaststätte wieder etwas ein, die Säge aber fiel mehr und mehr zurück und konnte mit der technischen Entwicklung in der Sägeindustrie nicht mehr konkurrieren. Die Leistung der modernen Gatter war 20 mal größer als das, was der alte Hochgang leisten konnte. So ließ es sich 1955 nicht mehr umgehen, den Sägebetrieb einzustellen.

Damit bin ich der letzte Plotzsäger, der gesägt hat. Es bleibt zu hoffen, daß ich nicht der letzte Kübler der 300 Jahre zurückreichenden Familientradition bin, der das von den Vorfahren aufgebaute Anwesen betreut.

Nach 23 Jahren Unterbrechung habe ich 1978/79 die gesamte Sägeeinrichtung wieder in Gang gebracht, sodaß die alte Plotzsäge wieder in Gang gesetzt und vorgeführt werden kann. Bleibt zu hoffen, daß dies zur Freude unserer Gäste noch recht lange geschehen kann.

DER BÖSE BUB

1942 war ich nach einer schweren Verwundung in Rußland zum erstenmal in Urlaub. Die Mutter tat natürlich alles für's „Fritze“ (so wurde ich natürlich immer noch genannt).

Einmal, so wird es zumindest immer noch erzählt, soll ich eine Sahnetorte allein aufgegessen haben, ein andermal, das ist mir noch in Erinnerung, habe ich einen drei Liter-Eimer Schlagsahne weggeputzt. Ich war halt ein sehr „Süßer“!

Eines Tages klagte mir die Mutter ihr Leid: „Jeden Abend kommt der Waldteufel und wenn er geht, nimmt er drüben in der Sägmühl einen Korb voll Ofenholz mit. Da fiel mir natürlich gleich etwas ein und ich versprach, die Angelegenheit in die Hand zu nehmen.

Anderntags nahm ich ein Stück Holz, bohrte ein Loch hinein, füllte dieses mit dem Pulver einer Gewehrpatrone, machte fein säuberlich einen Holzpfropfen drauf und legte dasselbe oben drauf auf den Holzhaufen. Am Abend besorgte sich der Waldteufel wie immer seinen Korb Brennholz und erwischte auch prompt das „Kuckucksei“! Andern timers war der gußeiserne Ofen unseres Freundes reparaturbedürftig, was auf eine kleine Detonation zurückzuführen sein dürfte! So wurde das kleine Problem also beinahe „geräuschlos“ gelöst!